

verteidigte ihn stets gegenüber den staatlichen und kirchlichen Behörden. Ein jahrelanger Kampf um die Abhaltung von DC-Gottesdiensten in der Kirche entbrannte. Vor großen Zerstörungen blieb die Kirchengemeinde Heeren im 2. Weltkrieg verschont. In die Zeit nach dem 2. Weltkrieg fiel 1949 die Auflösung des Patronats, bereits seit 1920 gab es Bestrebungen dazu. Eine 2. Pfarrstelle wurde 1959 errichtet, nachdem seit 1952 eine Vikars- bzw. Hilfspredigerstelle vorhanden war. Einige Renovierungen und Reparaturen in der Zeit des Wiederaufbaus werden vom Autor detailreich geschildert. In einem Nachwort wird erläutert, warum die Darstellung 1956 abschließt. Zudem gibt der Verfasser einen Verweis auf Publikationen zu den anderen religiösen Gemeinschaften in Heeren.

Dem Autor Stoltefuß ist mit diesem Buch eine herausragende Gemeindechronik gelungen. Seinem Anspruch, die Ortskirchengeschichte in die märkische und westfälische Regional- und Kirchengeschichte einzubinden, ist er gerecht geworden, ohne dabei die breite Leserschaft durch zu ausschweifende historische Einordnungen abzuschrecken. Indem der Autor viele Aspekte der Kirchengeschichte durch detailreiche Beschreibungen aus den Archivakten aufhellt, gewinnen die Leser auch einen tiefen Einblick in die Alltagsgeschichte der Gemeinde und die Lebensverhältnisse der ärmeren Bevölkerungsschichten. Dieses vermisst man leider bei vielen Gemeindechroniken. Abgerundet wird die vortreffliche inhaltliche Darstellung durch einen umfassenden Anhang und ein sehr ansprechendes Layout mit vielen Schwarz-weiß- und Farbfotos. Zum Schluss sei noch der sehr gelungene Einband des Buches erwähnt, der auf der Titelseite ein Foto der Kirche, des Hauses Heeren, Wohnsitz der Patronatsfamilie, ein landwirtschaftliches Wohnhaus, welches symbolisch die frühere landwirtschaftliche Prägung der Gemeinde ausdrückt, und eine Abbildung der Zeche, die die Entwicklungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmte, zeigt. In der Mitte dieser vier Fotos prangt das älteste Siegel der reformierten Kirchengemeinde Heeren aus dem Jahr 1665.

Silke Busch

*Günter Brakelmann/Traugott Jähnichen/Norbert Friedrich (Hgg.), Kirche im Ruhrgebiet. Das Lese- und Bilder-Buch des Vereins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets über die Geschichte des Protestantismus, Klartext Verlag, Essen 1998, 2. völlig neu bearbeitete Auflage, 447 S.*

Es handelt sich um die zweite Auflage des zum „Ruhrgebietskirchentag“ 1991 erschienenen Bandes „Kirche im Ruhrgebiet“ [vgl. die Rezension von Bernd Hey in JWKG 86 (1992), 327-329], der wiederum Geschichte und Gegenwart des kirchlichen Lebens in den Gemeinden, in den Synoden sowie in den übergemeindlichen Diensten und Gruppen historisch aufarbeitet und dokumentiert. Im Vorwort wird der Anspruch der Herausgeber deutlich, einen sorgfältig recherchierten und wissenschaftlich exakten, aber zugleich lesbaren Beitrag

zur kirchlichen Orts- und Regionalgeschichtsschreibung Rheinlands und Westfalens geleistet zu haben. Dieser Anspruch wird überzeugend eingelöst.

Die Darstellung steht auf breitester Grundlage. 53 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (1. Auflage: 27) bearbeiten in 16 Kapiteln (1. Auflage: 7) mit insgesamt 89 Unterkapiteln (1. Auflage: 59) auf 447 eng bedruckten Seiten (1. Auflage: 405 großzügig bedruckte Seiten) unterschiedliche Facetten kirchlichen Lebens im Ruhrgebiet in Gegenwart und Vergangenheit. Das in der ersten Auflage dominierende historische Gliederungsprinzip in fünf zeitlichen Blöcken wird ergänzt durch systematische, biographische und institutionsgeschichtliche Zugänge, die eine erweiterte Perspektive ermöglichen. Grundlegend ist das von Günter Brakelmann verfaßte erste Kapitel, das den Titel trägt: „Ruhrgebietsprotestantismus – eine Skizze über Vergangenheit und Gegenwart“ (9-20).

Danach bildete sich das spezifische ruhrprotestantische Profil in der Zeit des Übergangs von der Agrar- in die Industriegesellschaft (gleichsam die „Sattelzeit“ des Ruhrprotestantismus, um einen Begriff Reinhard Kosellecks aus anderem Zusammenhang zu verwenden). Vor dem Hintergrund von Industrialisierung und Urbanisierung entsteht es in der Auseinandersetzung mit dem ganzen Komplex der modernen Emanzipationsbewegungen und Welterklärungsversuche, denen gegenüber sich die Kirche durchweg in die Defensive gedrängt sah.

Brakelmann unterscheidet konkret drei Gemeindetypen, die sich in der Kaiserzeit bildeten und während der Weimarer Republik verfestigten, den traditionellen, den sozialkonservativen und den sozialliberalen Gemeindetypus. In ihnen spielte die Auseinandersetzung mit der Arbeitsfrage – und der kirchenfeindlichen Sozialdemokratie – eine Rolle, wenn auch unterschiedliche Antworten gefunden wurden. Der traditionale Gemeindetypus pflegte ein die „vorfindliche Staats- und Gesellschaftsordnung“ legitimierende „religiös-moralische Tugendlehre“, die sozialpolitisch auf „Arbeitsheroisierung und [den] seelsorgerlichen Trost für die Härten des Lebens“ hinauslief. Demgegenüber vertreten die sozialkonservativ eingestellten Gemeinden ein den Forderungen der Gewerkschaften nahekommendes sozialpolitisches Reformprogramm, das sich von dem der Sozialdemokratie allerdings durch die ordnungspolitische Option für „einen permanenten Ausbau eines modernen Sozialstaates durch die preußisch-deutsche Monarchie“ signifikant unterschied. In eine besondere Kategorie fällt schließlich der „mehr als Personalgemeinde“ existierende sozialliberale Gemeindetypus. Brakelmann greift das Beispiel des Dortmunder Pfarrers Gottfried Traub heraus, dessen Konzeption einer „Wirtschaftsdemokratie“, vorgetragen in den Schriften „Ethik und Kapitalismus“ (1904) und „Der Pfarrer und die soziale Frage“ (1905), allerdings marginal geblieben sind.

Brakelmann bedauert dies, erkennt aber an, daß sich das „verbreitete kirchlich-religiöse Traditionsbewußtsein“ während des Kirchenkampfes als durchaus produktiv erwies. So erscheint das Ruhrgebiet, „das sich kirchlich aufteilte auf die beiden preußischen Provinzialkirchen Rheinland und Westfa-

len“, wenn schon nicht als Hort des Widerstands „im Sinne einer konspirativen Hinarbeit auf den Sturz des NS-Regimes“, so doch – immerhin – als „eine der frühen Wiegen der Bekennenden Kirche“.

Brakelmann führt schließlich die zentrale Stellung vor Augen, die der Kirche während des Krieges und in den Nachkriegsjahren für die Gestaltung des öffentlichen Lebens im Ruhrgebiet zukam. Er zeigt zugleich die ambivalenten Auswirkungen des sogenannten „Wirtschaftswunders“. Denn auf der einen Seite partizipierte auch die Kirche am allgemeinen Wohlstand. So entstand eine in Europa einmalige „Dichte organisierter Kirchlichkeit“. Auf der anderen Seite wurden die geistigen Impulse der frühen Nachkriegszeit und mit ihr die Kirche durch die – erfolgekrönten – Anstrengungen für den äußeren Aufbau zunehmend an den Rand gedrängt.

Brakelmanns Aufsatz über den Ruhrgebietsprotestantismus stellt Weichen für die folgenden Kapitel. Der kirchengeschichtliche Überblick (Kapitel 3-6) folgt sinnvollerweise den einschneidenden politischen und wirtschaftlichen Ereignissen der beiden letzten Jahrhunderte, die die ruhrgebietsprotestantische Kirche prägten, also Kaiserzeit, Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus, die Nachkriegszeit, das Wirtschaftswunder und den bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichenden Strukturwandel. Die Kapitel enthalten eine Vielzahl biographischer Einzeldarstellungen (Friedrich August und Friedrich Adolf König, Gottfried Traub, Hans Tribukait, Hans Ehrenberg, Ludwig Steil, Albert Schmidt, Hans Lutz, Heinrich Held etc.), die das Erzählte anschaulich und authentisch vor Augen treten lassen.

Es folgen historisch-systematische Längsschnitte, die zeigen, wie die „Kirche im Ruhrgebiet“ durch die Zeiten hindurch auf unterschiedliche gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Herausforderungen reagierte, etwa in den Auseinandersetzungen um Kriegs-, Wehr- oder Friedensdienst in der unmittelbaren Nachkriegszeit (Kapitel 8) oder in den sozialen (Kapitel 9) und ökologischen Konflikten (Kapitel 12). Unterschiedliche Felder kirchlicher Tätigkeit in der Männer- und Frauenarbeit (Kapitel 10), in der Diakonie (Kapitel 14), in den Akademien und Universitäten (Kapitel 13) sowie im ökumenischen (Kapitel 11) und kulturellen Dialog (Kapitel 16) werden vor Augen geführt, so daß nun wirklich ein vielgestaltiges Bild der „Kirche im Ruhrgebiet“ entsteht.

Abschließend ist zu sagen: Es gelingt den Autoren und Herausgebern, die Balance zwischen wissenschaftlichem Anspruch und lokalpatriotischem Engagement, zwischen historischer Darstellung und gegenwartsbezogener Dokumentation zu halten, ja die jeweiligen Pole dieser Balance füreinander fruchtbar werden zu lassen. Es wird zugleich deutlich, dass die Diskussion, ob es das Ruhrgebiet als einen einheitlichen kirchlichen Raum überhaupt gebe, nur wenig austrägt. *Mentalitätsgeschichtlich* bildet das Ruhrgebiet nun einmal einen solchen einheitlichen Raum, und zwar unbeschadet der Tatsache, dass es *verwaltungsgeschichtlich* zwei Landeskirchen angehörte und angehört.

Albrecht Geck